

Arbeitstag eines Ehepaares aus Sri Lanka im Krankenheim Erlenhof in Zürich : ich mache meine Arbeit gern

Autor(en): **Schnetzler, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitstag eines Ehepaars aus Sri Lanka im Krankenhaus Erlenhof in Zürich

ICH MACHE MEINE ARBEIT GERN

Von Rita Schnetzler

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenhauses Erlenhof in Zürich kommen aus 23 verschiedenen Nationen. Mary-Annie und Jefferson Joseph aus Sri Lanka gehören mit zum internationalen Team. Jefferson arbeitet in der Küche, Mary-Annie im Pflegedienst. Die beiden haben der Autorin erlaubt, sie einen Tag lang bei der Arbeit zu begleiten.

Nur wenige Meter von der Langstrasse entfernt, jener berühmt-berüchtigten Zürcher Strasse mit der wohl grössten Dichte an Sexgewerbe, einschlägigen Bars, Spielsalons und Drogenhandel, liegt das Krankenhaus Erlenhof. Zwei Schiebetüren trennen den Lebensraum der 89 Pensionäre – meist ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner der angrenzenden Stadtkreise 4 und 5 – vom «Rotlichtviertel». Von aussen wirkt das Gebäude wie ausgestorben; doch drinnen herrscht reges Treiben: Knapp 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus 22 Nationen sorgen, unter Leitung des Ehepaars Zwilller, gemeinsam für das körperliche und das seelische Wohl der Pensionäre. Dass sie dies herzlich tun, bescheinigt ein Qualitätszertifikat, das die Eingangshalle des «Erlenhofs» ziert, unterschrieben im April 1998 vom Heimverband Schweiz und vom Bureau Veritas.

Qualitätsbewusstsein

Ende 1991 haben Michel und Sylvia Zwilller, die beide über eine pflegerische und eine kaufmännische Ausbildung verfügen, die Leitung des «Erlenhofs» übernommen. Trägerschaft des Heimes ist der Verein Diakonenhaus St. Stephanus Nidelbad in Rüslikon. Das Heimleiterhepaar geniesst das Vertrauen des Vereins und damit verbunden eine grosse Freiheit. Diese Freiheit nutzen sie, um Führungsstrukturen aufzubauen, die den heutigen Anforderungen an Führung entsprechen. Durch die intensive Qualitätsförderung, die Auseinandersetzung mit dem Qualitätssicherungssystem QAP und das Zertifizierungsver-

fahren hat jeder und jede Mitarbeitende ein Bewusstsein für Qualität und – zumindest ansatzweise – ein Selbstverständnis als Mit-Unternehmer entwickelt.

«Heute haben wir 60 Prozent mehr Auflagen als zur Zeit, als ich hier zu arbeiten begann», sagt Brigitte Wälli, seit 16 Jahren Küchenchefin im «Erlenhof». Dies sei auch der Grund, weshalb heute sieben statt wie zu Beginn fünf Personen die 89 Pensionäre, die Cafeteria und das kleine Personalrestaurant bekochen. Die Küchenchefin lobt nicht nur ihre Vorgesetzten, die ihr und ihrem Team eine grosse Freiheit gewähren und Eigeninitiativen nach Kräften fördern, sondern auch ihre sechs Mitarbeiter, die allesamt zu jenen rund 50 Prozent des «Erlenhof»-Personals gehören, die nicht in der Schweiz geboren sind.

«Wir machen jede Arbeit»

Einer dieser Küchenmitarbeiter ist Jefferson Joseph aus Sri Lanka; er arbeitet seit sieben Jahren hier, seit seiner Heirat mit Mary-Annie, die bereits damals als Hilfspflegerin im «Erlenhof» arbeitete. Als Jefferson¹ im «Erlenhof» zu arbeiten begann, sprach er noch nicht sehr gut Deutsch. Er hatte zuvor in einer Gemüse-Importfirma gearbeitet und dort mit seinem Vorgesetzten Englisch gesprochen. In der Küche des «Erlenhofs» arbeitete zu Beginn ausser ihm kein Tami- le; die Umgangssprache im internationalen Team war Deutsch. Er übernahm zuerst vor allem Abwasch- und Reinigungsarbeiten. Um seine Deutschkenntnisse zu verbessern, besuchte er einen Deutschkurs an der Migros-Klubschule, sodass ihm Brigitte Wälli schon bald andere Arbeiten übergeben konnte. Heute bereitet er je nach Dienst das Frühstück, das Frühstücksbuffet und das Dessertbuffet für die Cafeteria oder als «Rüster» Gemüse und Salate für die Köche und für das Salatbuffet vor. Natürlich

gehören auch Abwasch- und Reinigungsarbeiten zu seinen Aufgaben; er kontrolliert Wareneingänge und den Lagerbestand, püriert Gemüse und Fleisch, hilft beim Anrichten, wirkt bei besonderen Anlässen am Buffet mit, verkauft im Sommer im Garten Glacé, steht auch einmal selber am Herd, hilft in der Kochgruppe mit ...

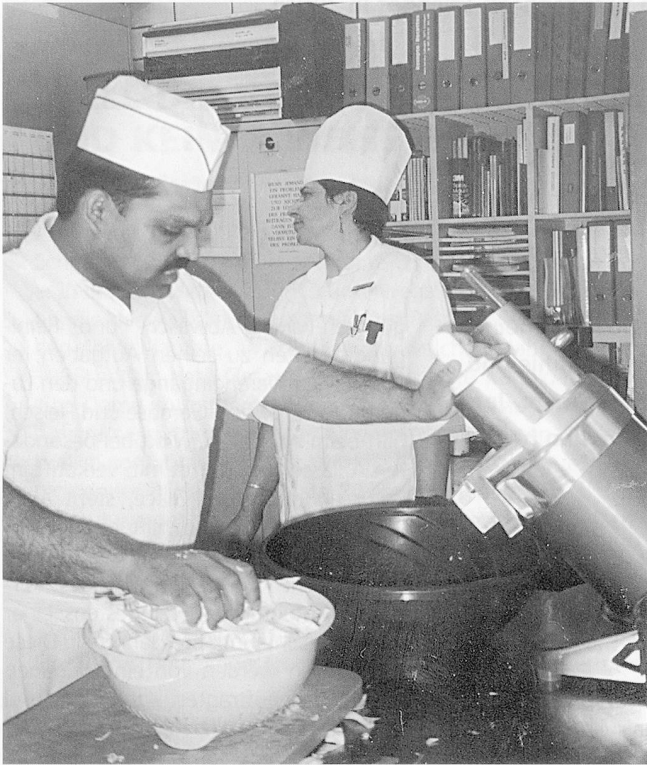
Sämtliche Mitarbeitenden des «Erlenhofs» nehmen an mindestens einer internen Schulung pro Jahr teil. Diese Schulungen werden von einer eigenen Schulungsbeauftragten koordiniert und organisiert. Wie alle Küchenmitarbeiter kennt auch Jefferson die verschiedenen Merkblätter und Handbücher, die in der Küche als verbindliche Arbeitsgrundlage gelten. Weil die Küchen-Hygiene ihn besonders interessiert, hat Brigitte Wälli ihn zum «Hygiene-Chef» ernannt. Er führt selber Hygiene-Kontrollen durch und führt neue Mitarbeiter in das Handbuch ein; er überwacht die Einhaltung des Handbuchs und regt wenn nötig zusätzliche Hygiene-Massnahmen an.

Jefferson arbeitet gerne im Erlenhof. Er kann seine Arbeit entsprechend dem ihm zugeteilten Dienst selbstständig einteilen; seine Ideen und Anregungen sind bei der Küchenchefin willkommen. Dennoch würde er gerne einen Beruf erlernen, am liebsten im Bürobereich. Doch dafür ist es jetzt noch zu früh: Mary-Annie und er sind stolze Eltern von unterdessen vierjährigen Zwillingen. Die Eltern teilen sich die Betreuungs- und Haushaltsarbeiten. Bei tamilischen Familien sei das nichts Aussergewöhnliches, erzählt Jefferson. Sein eigener Vater habe nach dem frühen Tod seiner Mutter den Haushalt für sich und die sieben Kinder alleine geführt. Dass in Schweizer Grossküchen viele tamilische Mitarbeiter anzutreffen sind, erklärt Jefferson damit, dass seine Landsgenossen nicht wählerisch seien: «Wir machen jede Arbeit.»

Interkulturelles Team

«Es ist interessant und bereichernd, mit Menschen aus anderen Kulturen zusammenzuarbeiten», findet Brigitte Wälli. Früher hätten unter den Köchen Küchen mit Angestellten vieler verschiedener Nationalitäten als besonders attraktiv

¹ Weil sich die Mitarbeitenden des «Erlenhofs» mit Ausnahme der Vorgesetzten alle mit dem Vornamen ansprechen und sich Jefferson und Mary-Annie Joseph gemäss dem englischen Sprachgebrauch mit ihrem Vornamen vorstellten, werden in diesem Bericht im Folgenden ebenfalls die Vornamen verwendet.



Jefferson Joseph macht seine Arbeit gern.

Alle Fotos Rita Schnetzler

gegolten, weil man hier am meisten neue Sprachen lernen kann. Heute gibt es kaum noch Schweizer Küchen-Hilfspersonal. Brigitte Wälli ist seit ihrem Dienstantritt die einzige Schweizerin im Team.

Die Küchenchefin schätzt die zwischenmenschlichen Fähigkeiten ihrer Mitarbeiter: Jefferson zum Beispiel sei ausgesprochen aufmerksam gegenüber den Pensionären und dem Personal. Er ist es, der im Gang aufschnappt, dass das Fleisch zu zäh gewesen sei; er merkt in der Kochgruppe, wenn eine Bewohnerin Hilfe braucht; er wehrt sich für die Mitarbeiterin, die in der Znünpause auf den Kaffee warten muss.

Ausländische Mitarbeitende beeinflussen das Klima positiv, findet auch Michel Zwiler. Das gilt insbesondere, wenn es wie im «Erlenhof» kaum zu nationalitätsbedingten Konflikten kommt – nicht zuletzt weil man sich dieser Gefahr hier immer bewusst gewesen sei.

Das Sprachproblem

Hauptproblem im internationalen Team ist die Sprache: Die Kommunikation ist relativ aufwendig; oft müssen Sätze wiederholt, Begriffe umschrieben oder erklärt werden. Früher wurden interne Deutschkurse durchgeführt und dann, als diese beim Personal auf geringes Interesse stiessen, eine Zeitlang externe Kurse finanziert. Heute tragen die Mitarbeitenden die Kosten für Deutschkurse selber, denn sie profitieren erfahrungsgemäss nur davon, wenn sie selber

motiviert sind. Eine eigentliche Sprachkompetenzprüfung wird bei Neuanstellungen nicht durchgeführt, doch gute Deutschkenntnisse sind, vor allem beim Pflegepersonal, Voraussetzung. Damit sind natürlich nicht sämtliche sprachbedingten Verständigungsschwierigkeiten behoben. «Ein Stück weit müssen wir damit wohl einfach leben», meint das Heimleiterhepaar.

Um unnötige Verständigungsprobleme zu verhindern, spricht Brigitte Wälli zum Beispiel von der «Pommes-frites-Maschine» anstatt von der «Friture». Daneben bemühe sie sich aber, ihren fremdsprachigen Mitarbeitern einen ge-

wissen Grundwortschatz zu vermitteln und diesen regelmässig anzuwenden und aufzufrischen.

Natürlich braucht die Zeit und Geduld. Dafür profitiert die Küchenchefin zum Beispiel von den kulinarischen Fähigkeiten ihrer Mitarbeiter: Seit kurzem stehen im «Erlenhof» fremdländische Spezialitäten auf dem regulären Speiseplan – was bei den Pensionären gut ankomme.

Eine besondere Bedeutung haben im «Erlenhof» die Nationalitätenabende; vor einigen Jahren hat ein türkischer, später ein portugiesischer und ein indisch/sri-lankischer Abend stattgefunden. Michel und Sylvia Zwiler gehen davon aus, dass diese Abende viel zum Verständnis unter den Mitarbeitenden beigetragen haben. Nachdem nun einige Jahre kein Nationalitätenabend stattfand, ist für diesen Sommer ein asiatischer Abend geplant, den die philippinischen, thailändischen, indischen und tamilischen Mitarbeitenden gemeinsam vorbereiten. Neben Musik und Trachten aus diesen Ländern interessieren natürlich auch die Gerichte. Das tamilische Team wird verschiedene Currygerichte zubereiten.

«Pflege ist mein Traumberuf»

Seit sieben Monaten arbeitet auch Jeffersons Frau Mary-Annie wieder im «Erlenhof». Vor zweieinhalb Jahren gab sie die Arbeit wegen Rückenproblemen auf. Trotz der Warnung ihres Arztes zog es sie in den «Erlenhof» zurück. Bei Zwillers, die sie als langjährige Mitarbeiterin schätzen gelernt hatten, war sie willkommen – obwohl die «Erlenhof»-Leitung eigentlich seit längerem nur noch Pflegepersonal neu anstellt, das wenigstens



«Es ist bereichernd, mit Menschen aus anderen Kulturen zusammenzuarbeiten», findet Brigitte Wälli.

den SRK-Grundkurs für Pflegehelfer/innen absolviert hat. Auch Mary-Annie hat erfahren, dass es heute sehr schwierig ist, als Nicht-Ausgebildete eine Stelle in der Pflege zu finden; für eine andere Arbeit konnte sie sich nicht erwärmen, denn: «Pflege ist mein Traumberuf». Sobald die Umstände es zulassen, möchte sie eine Ausbildung beginnen.

Zusammen mit acht Kolleginnen und einem Kollegen ist Mary-Annie für die Pflege und Betreuung von zwanzig zum Teil schwer pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohnern im zweiten Stock zuständig. Heute hat sie Frühdienst. Es war ein anstrengender Morgen. Meist möchten alle Pensionäre vor dem Mittagessen aufstehen. Obwohl es regnet und ein Nachmittagskaffee im Garten oder ein Ausflug in die Stadt ohnehin nicht in Frage kommt, war das auch heute nicht anders: Alle vier Pensionäre, für die Mary-Annie zuständig war, wollten am Morgen gepflegt und geduscht werden.

Als Mary-Annie am Mittag nach einer kurzen Pause auf die Abteilung zurückkehrt, ist es hier ruhig. Die meisten Pensionäre haben sich ins Zimmer zurückgezogen. Während der Mittagspause dreier Kolleginnen sind die Pflegerinnen zu zweit auf der Station. Die beiden nutzen Begegnungen im Gang, um sich gegenseitig auf dem Laufenden zu halten: «Kannst du die Toilettenwäsche verteilen?» – «Ja. Behältst du Herrn L. im Auge?»

Mary-Annie holt frische Toilettenwäsche aus dem Wäscheraum. Im Gang trifft sie Frau S., die unruhig auf und ab geht. «Ich glaube, Sie sind heute sehr traurig», sagt Mary-Annie. Frau S. nickt. «Ist etwas Schlimmes passiert?» – Frau S. schüttelt den Kopf: «Nein, nein. Es sind nur die Erinnerungen, die mich manchmal plagen.»

Informationsaustausch im Team

«Was ist denn mit Ihrem Verband passiert?», fragt Mary-Annie, als sie mit der frischen Wäsche ins Frauen-Viererzimmer eintritt. Frau B. schaut sie verständnislos an. «Mary-Annie», ruft sie plötzlich, als diese ihr den Verband zurechtrückt, «schauen Sie». Sie streckt ihr den Arm entgegen und erklärt ihr in schwer verständlicher Sprache mit starkem italienischem Akzent, dass ihr Ellbogen schmerze. Mary-Annie holt eine Salbe aus dem Stationszimmer und reibt ihr die schmerzende Stelle ein. Danach möchte Frau B. aufstehen. Mary-Annie hilft ihr in den Rollstuhl. In die Cafeteria mag die Bewohnerin heute nicht gehen, aber sie setzt sich gerne in den Gang zu Frau S., der die Gesprächspartnerin willkommen ist.



Die Bewohnerinnen und Bewohner schätzen Mary-Annies einfühlsame Pflege und ihre Offenheit.



Mary-Annie hat sich angewöhnt, immer sofort nachzufragen, wenn sie ein Wort nicht versteht.



Die Rapporte sind eine wichtige Plattform für die Kommunikation im Team.

Bevor Mary-Annie ihre Wäschetour fortsetzt, vermerkt sie den schmerzenden Ellbogen in Frau B.s Kardex. Im Kardex werden nicht nur medizinische und pflegerische Daten, sondern auch viele allgemeine Informationen über den jeweiligen Pensionär festgehalten. Vor allem bei Neueintritten findet Mary-Annie das sehr wichtig: Im Aufnahmegespräch werden die neuen Bewohnerinnen und Bewohner nach ihren Vorlieben, Wünschen und Gewohnheiten gefragt. Wer den «neuen» Pensionär zum ersten Mal betreut, kann sich im Kardex informieren, ohne andere Teammitglieder bei der Arbeit stören zu müssen. Neben dem Kardex-Register sind die Rapporte – ein längerer um halb elf Uhr und zwei kürzere bei der Übergabe am Morgen und am Nachmittag – eine wichtige Plattform für die Kommunikation im Team. Hier tauschen die anwesenden Teammitglieder die wichtigsten Informationen mündlich aus, sie besprechen aktuelle Probleme, teilen Arbeiten auf und planen den Tagesablauf.

«Ich werde für Sie beten»

Im nächsten Zimmer erfährt Mary-Annie beim Wäscheverteilen von Frau K., dass Frau R.s Dessert spurlos verschwunden sei – wo Frau R. doch so gerne Dessert esse. Ihre Zimmernachbarin ist ratlos. «Plötzlich war es nicht mehr da», murmelt sie empört. Die Freude und Erleichterung der beiden alten Frauen ist gross, als Mary-Annie mit einem neuen Dessert ins Zimmer tritt. Während Frau R. ihre wohlverdiente Nachspeise geniesst, lacht Frau K. plötzlich auf: «Ich glaube, ein Geist hat es geholt.»

Nicht alle Pensionäre sind so leicht zufriedenzustellen wie Frau K. und Frau R. Da ist Frau D., die misstrauisch ruft: «Wer ist da?», als Mary-Annie ins Zimmer eintritt. Mary-Annie schreit ihr ihren Namen ins Ohr, denn Frau D. hört nicht mehr gut. Während sie der abgemagerten alten Frau die kotverschmierte Unterlage und die Windeln wechselt, schreit diese mehrmals «Aua!» und: «Passen Sie doch auf!». Als sie frisch eingebettet ist, möchte Sie «Wasser!» trinken. Joghurt wolle sie nicht, sagt sie. Dennoch isst sie ein paar Löffel, die Mary-Annie ihr eingibt. «Danke», flüstert sie unvermittelt, und: «Ich werde

für Sie beten.» «Beten Sie auch für meine beiden Kinder?», schreit Mary-Annie ihr ins Ohr. «Sowieso», antwortet die alte Frau verschmitzt.

Wieder geht Mary-Annie ins Stationszimmer, um in Frau D.s Kardex «Stuhlgang» einzutragen. Dann begibt sie sich mit der frischen Wäsche ins Männerzimmer, wo sie freudig empfangen wird.

Fremdsprachige Pensionäre

Im Unterschied zu ihrem Mann hat Mary-Annie nie einen Deutschkurs besucht. Dennoch spricht sie gut Deutsch; durch ihre Offenheit und Gesprächsfreudigkeit hat sie sich – vor allem dank den Pensionären – schnell einen grossen Wortschatz angeeignet. Sie hat sich angewöhnt, immer sofort nachzufragen, wenn sie ein Wort nicht versteht.

Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner des «Erlenhofs» begegnen ausländischen Mitarbeitenden offen und ohne Vorurteile. Im Zürcher Gesundheitswesen, das auf ausländisches Pflegepersonal angewiesen ist, ist eine solche Haltung nach Meinung von Michel Zwiller angebracht. Gelegentlich komme es im «Erlenhof» vor, dass jemand sich nicht von Pflegepersonal mit dunkler Hautfarbe waschen lassen möchte. Meist merke der Betreffende aber schnell, dass gerade diese Mitarbeitenden ihn besonders liebevoll pflegen.

Neben den schweizerdeutschsprachigen wohnen im «Erlenhof» einige italienischsprachige Pensionäre, drei davon im Männer-Viererzimmer im zweiten Stock. Die drei sprechen zwar gut Deutsch, beim Gespräch untereinander wechseln sie aber lieber in die italienische Sprache. «Kann mir jemand übersetzen?», fragt Mary-Annie, als Herr L. ihr mitteilt, beim letzten Wägen habe er «settantotto» Kilogramm gewogen; «ich verstehe kein Wort Italienisch». – «Oh, selbstverständlich», entschuldigt sich Herr L.²

Noch immer ist Mary-Annie mit der Wäsche unterwegs. Unterdessen hat sie Herrn P. rasiert und auf die Toilette begleitet und ein Fussbad für einen seiner Mitbewohner vorbereitet. Dann hat sie den zuckerkranken Herrn L. gewägt und, da sie die Waage schon einmal herbeigeht hatte, gleich auch seine Zimmernachbarn gebeten, sich auf die Waage zu setzen. Zwischendurch schlichtete sie einen Streit zwischen Herrn W. und seiner Frau, die seit dem Morgen bei ihm auf Besuch weil.

Das Sehnen nach der Heimat

«Woher kommen Sie?», fragt Frau W. Mary-Annie. Mit «Sri Lanka» kann sie nicht viel anfangen. Als sie aber erfährt,

dass dies die Insel sei, aus der der Schwarztee komme, beginnen ihre Augen zu glänzen: «Dort gibt es sicher viel Sonne.» – «Oh ja, es ist ein schönes, warmes Land», stimmt Mary-Annie zu.

Seit ihrer Flucht aus Sri Lanka in die Schweiz vor rund zehn Jahren durfte Mary-Annie die Schweiz als Asylbewerberin nicht verlassen. Dieses Jahr nun hat ihr Mann den langersehnten B-Ausweis erhalten. Die beiden hoffen, dass auch Mary-Annie bald einen solchen Ausweis erhält, sodass sie nächstes Jahr mit ihren Kindern nach Sri Lanka reisen könnten, allerdings nicht in ihre Heimatdörfer im Norden, sondern nur in den sicheren Süden der Insel. Jefferson sehnt sich sehr nach seiner Heimat. «Mary-Annie hat ihre ganze Familie hier», erklärt er, «deshalb hat sie weniger Heimweh».

Mary-Annie lebt gerne in der Schweiz. Sie hat sich gut eingelebt und als Ausländerin eigentlich keine negativen Erfahrungen gemacht. Ein Grund hierzubleiben ist für sie auch das Schweizer Sozialsystem: «In der Schweiz würde ich gerne alt werden», sagt sie. In Sri Lanka gebe es keine Langzeitpflege. Die alten Leute leben bei ihren Angehörigen. Wenn sie krank werden, sterben sie innert kurzer Zeit.

Angehörige und Familie

Auf dem Gang trifft Mary-Annie auf Frau K.s Sohn, der Frau R. in die Cafeteria begleitet. Seine Mutter warte bereits unten, sagt er. Mary-Annie dankt ihm für seine Hilfe. «Das ist doch selbstverständlich», meint Herr K. Doch nicht alle Angehörigen sind so angenehme und hilfsbereite Besucher wie er. «Manche sind sehr schwierig», erzählt Mary-Annie.

Wie die Pensionäre und ihre Angehörigen bringen auch die Angestellten ihre privaten Probleme in den «Erlenhof» mit. Während interne Probleme an regelmässigen Team-Sitzungen angesprochen und angegangen werden, entziehen sich die persönlichen und familiären Probleme dem Einflussbereich des Heims und prägen es dennoch in einem solchen Ausmass mit, wie man es gemäss Zwillers wahrscheinlich nur in Heimen im städtischen Bereich kennt.

Für Mary-Annie und Jefferson Joseph ist die Familie keine Belastung: Die beiden haben lange vergeblich auf Kinder gewartet. Als dann gleich zwei kamen, freuten sie sich. Unter der Woche koordinieren die beiden ihre Arbeitspläne wenn möglich so, dass sie sich in der Betreuung der Kinder ablösen können und die Tagesmutter nicht zu oft in Anspruch nehmen müssen. Umso mehr geniessen sie gemeinsame Ausflüge an freien Wochenenden. ■

² Zum Thema «Alter und Migration» gibt es seit kurzem eine von Migros Kulturprozent eingerichtete Informationsplattform im Internet: <http://www.alter-migration.ch>. Die Pro Senectute Schweiz und die Eidgenössische Ausländerkommission führen am 29. September in Bern eine Fachtagung zum gleichen Thema durch. Auskunft: Pro Senectute Schweiz, Zürich, Christina Werder, Tel. 01 283 89 89, Fax: 01 283 89 80. Eidg. Ausländerkommission, Bern, Paul Sütterlin, Tel. 031 325 95 02. Fax 031 325 80 21.